Publiziert in:
Prenner/Leven: Bewegung und Handlungsorientiertes Lernen an Fachbereichen der Sozialen Arbeit. Braunschweig 2007

Erlebnispädagogik als Handlungsmethode der sozialen Arbeit
Weiterbildungsstudiengang Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit

Gerd Stüwe
Der berufsbegleitende Studiengang "Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit" an der Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, wurde im Jahre 1995 als "Weiterbildendes Studium" zur beruflichen Qualifikation für Pädagogen vom "Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst" genehmigt und mit einer Studien- sowie Prüfungsordnung ausgestattet. In diesem Beitrag werden die Konzeption, der Aufbau und die Hinweise der ständig durchgeführten Reflexion und Evaluation des Studiengangs dargestellt. Vor allem ist es ein Anliegen Erlebnispädagogik als Handlungsmethode der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten.

Soziale Arbeit und Erlebnispädagogik
Die Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen steht unter der Zielsetzung, wissenschaftlich ausgebildete Praktiker hervorzubringen, die berufliche Entscheidungen auf der Grundlage wissenschaftlichen Wissens treffen und damit die Praxis gestalten können (Dewe, Ferchhoff, Scherr, Stüwe 2001, S. 77). Die Vielzahl der Arbeits- oder Handlungsfelder erfordert, dass Kenntnisse aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen bzw. den Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit erworben werden müssen. Zudem ist es notwendig, das fächerübergreifende und interdisziplinäre Wissen in Bezug auf die Zielgruppe bzw. das Arbeitsfeld zu reflektieren sowie problem- und zielgruppenadäquat anwenden zu können. Von einem Arbeits- oder Handlungsfeld der Sozialen Arbeit kann gesprochen werden, wenn öffentlich organisierte, soziale, unterstützende oder erzieherische Dienstleistungen (auch materielle) zur sozialen Lebensbewältigung angeboten werden (Thole 2002, S. 21 ff). Die Arbeits- und Handlungsfelder sind somit vielfältig: Kinder- und Jugendhilfe, Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und in der Gesundheitsförderung, Soziale Altenarbeit, Soziale Arbeit mit Ausgegrenzten (vulnerable groups, Exclusion - Inclusion). Soziale Arbeit als normative Handlungswissenschaft hat sich demnach als transdisziplinäre Wissensorganisation an den sozialen Problemlagen von Individuen und sozialen Strukturen zu orientieren. Es verbietet sich demnach ein additives, bezugsloses Nebeneinander von Theorien Sozialer Arbeit und Handlungsmethoden wie zum Beispiel soziale Einzelfallhilfe, Case Management, soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Netzwerkarbeit, Gesprächsführung, Mediation, Kulturarbeit, Medienpädagogik, Streetwork, Erlebnispädagogik, Sozialmanagement, Supervision, Evaluation zuzulassen. Die Ausbildung soll vor allem die Fähigkeit vermitteln soziale Probleme zu deuten, wirksame Handlungsmethoden bestimmen und an einem öffentliches Diskurs über soziale Probleme (Policy-/Politikberatung) teilnehmen zu können (vgl. DGfS 2005).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird Erlebnispädagogik die Rolle einer Handlungsmethode zugewiesen. Nach Galuske (2003, S. 25 ff) thematisiert eine Handlungsmethode der Sozialen Arbeit Aspekte, die auf eine planbare, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen. Eine Handlungsmethode sollte demnach auf folgende Orientierungen abzielen:

- Sachorientierung, welche Fragestellungen (Probleme) sollen mit der Methode bearbeitet werden

- Zielorientierung, welche Ziele sollen mit der Methode erreicht werden
- Personenorientierung, wird die Methode der Zielgruppe gerecht
- Arbeitsfeld- und Institutionenorientierung, ist die Methode im Arbeitsfeld umsetzbar und ist die Leitung bereit diese Methode zu akzeptieren
- Planungsorientierung, ermöglicht diese Methode die Planbarkeit von Hilfeprozessen
- Überprüfbarkeit, ist es möglich die Wirksamkeit der Methode zu evaluieren.

Die Wahl einer Handlungsmethode sollte schließlich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Interventionsziele, die Gegebenheiten des Arbeits- bzw. Handlungsfeldes, die beteiligten Institutionen und die handelnden Personen berücksichtigen.

Nun stellt sich die Frage, wie wird im Rahmen der Fachdebatte Erlebnispädagogik definiert und inwieweit kann Erlebnispädagogik die Kriterien einer Handlungsmethode in der Sozialen Arbeit erfüllen. Es wird beklagt, dass Erlebnispädagogik über keine eigenständige Theorie und keine eindeutig Praxisform verfügt, es jedoch verschiedene Ansätze und Konzepte gäbe, die die Bedeutung von Erlebnissen für den erzieherischen Prozess vertiefen. Hufenus (1993, S.86) bezeichnet allerdings Erlebnispädagogik eindeutig als eine Methode, die Personen und Gruppen zum Handeln bringt. Heckmaier/Michl (2002, S. 268) schreiben, Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode, die ergebnis- und prozessorientiert in die Zukunft weist. Allerdings konstatieren sie, dass Erlebnispädagogik nur eine Methode unter anderen sei. Erlebnispädagogik ist inzwischen als Schlagwort in der Landschaft der Sozialen Arbeit aktuell. Der Begriff ist in Mode gekommen und wird inflationär gebraucht. Erlebnispädagogik wird zur effektivsten und modernsten Methode erklärt, heute bei zunehmender Individualisierung und Pluralisierung einen Weg zur Jugend zu finden. Die vorschnelle Adaption von Erlebnispädagogik führt vielerorts zu der Auffassung, was aus dem Alltagsrahmen herausfällt, sei bereits Erlebnispädagogik, andererseits wird Erlebnispädagogik als Schlagwort benutzt, um Angebote besser verkaufen zu können. Diese Entwicklung beschreiben Heckmaier/Michl (2002, S. 266) spöttisch mit dem Bild des modischen Sozialarbeiters (Stüwe 2005, S. 251).

Erlebnispädagogische Einsatzbereiche und Zielorientierungen sind äußerst vielfältig
Erlebnispädagogik als Methode ist ein Vehikel von Lernprozessen. Aber in welchen Handlungsfeldern und mit welchen Zielgruppen der Sozialen Arbeit kann mit Erlebnispädagogik erfolgreich gearbeitet und welche Ziele können mit Erlebnispädagogik erreicht werden? Die Handlungsmethode Erlebnispädagogik hat sich bereits in verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit bewährt. Im Rahmen der Hilfen zur Erziehung und in der Jugendarbeit, vor allem mit schwierigen Jugendlichen, bietet Erlebnispädagogik vielfältige Ansatzpunkte. Zunehmend beziehen Schulen über Kooperationsprojekte erlebnispädagogische Elemente in den Unterrichtsalltag ein. Auch in der Schulsozialarbeit und der Gewaltprävention als Gruppenarbeit mit erlebnispädagogischen Schwerpunkten ist Erlebnispädagogik nicht mehr wegzudenken (Naak, Walz 2004, S. 211 ff, vgl. BMFSJ 2002). Darüber hinaus erweist sich dieser methodische Ansatz als durchaus sinnvoll und wirksam im Bereich der Erwachsenenarbeit (z. B. Teambildung, Integrationsaufgaben, Konfliktbewältigung) (Moch 2002, S. 83ff). Ebenso wurden erlebnispädagogische Projekte mit behinderten Menschen erfolgreich abgeschlossene (vgl. Zube 1994, Zube, Moch 1998, S.120 ff). Fischer, Ziegenspeck (2000, S. 20) heben hervor, dass sich durch die vielfältigen Einsatzgebiete von Erlebnispädagogik ein bisher kaum erschlossenes Angebot an Entwicklungs- und Gestaltungschancen eröffnet.

Eine Auswertung der Hausarbeiten/Abschlussarbeiten im Studiengang ergab, dass sich die Themen in erster Linie auf Projekte im Jugendhilfebereich beziehen. Einige Arbeiten setzen

sich mit erlebnispädagogischen Maßnahmen aus dem Aus- und Fortbildungsbereich auseinander, wiederum andere Arbeiten haben eine therapeutische Ausrichtung (Erlebnispädagogik mit geistig Behinderten, hyperkinetischen Kindern im Rahmen einer heilpädagogischen Therapiemaßnahme). Klettern, inklusive Boulder- und Abseilaktionen, ist im Rahmen der durchgeführten Projekte als häufigstes Medium eingesetzt worden. Im Bereich Kanu wird nicht zwischen Kanadier und Kajak unterschieden. Es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass je nach Bootstyp unterschiedliche erlebnispädagogische Zielsetzungen zum Tragen kommen. Darüber hinaus werden typischen Aktionen im Outdoorfreizeitbereich als erlebnispädagogische Maßnahme beschrieben, wie sich im Freien aufhalten, mit einer Gruppe unterwegs sein, selber Einkaufen, Kochen, Spülen, etc.

Die in den Arbeiten dargestellten erlebnispädagogischen Einsatzbereiche sind ausgesprochen vielfältig: Psychomotorik, Früherziehung, Psychotherapie, Freizeitkultur, etc. sind Stichpunkte für erlebnispädagogische Ansatzpunkte. Durch den Einsatz des Mediums Klettern im Rahmen einer ergotherapeutischen Behandlung sollte die Verbesserung, Aufnahme und Verarbeitung von Sinnesreizen durch gezielte Aktivierung der Körpersinne erreicht werden. Ein Kooperationsprojekt von Schule und Jugendbildungswerk in Form einer Kletter - AG arbeitete in erster Linie mit der besonderen Zielgruppe „Schüler mit auffälligem Sozialverhalten“. Eine Schule nutzte den Sozialkundeunterricht, um ein ganzheitliches Lernkonzept mit alternativen Erlebnisformen umzusetzen. Parallel sollten Lehrer mit neuen Unterrichtsmethoden und -inhalten vertraut gemacht werden und sowohl Schüler als auch Lehrer gemeinsam Programme zur Förderung der Lebenskompetenzen erproben. Im Rahmen von Jugendhilfeangeboten z.B. betreutes Wohnen, standen das Erlernen und Anwenden von Konfliktfähigkeit, Bewältigungsstrategien, Sozialisation, Orientierung, Persönlichkeits- und Handlungsfähigkeit sowie Beziehungsfähigkeit im Vordergrund. Während einer Projektwoche an einer Gesamtschule sollte das Abenteuergefühl geweckt, Verantwortung und Organisation geschult und praktiziert werden. Der Einsatz erlebnispädagogischer Medien in einem Jugendhaus, einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit, verfolgte eher soziale Ziele wie soziales Lernen in der Gruppe und Teamfähigkeit, aber auch kennen lernen und Nutzen der natürlichen Bewegungsräume. Auch in einer sozialpädagogischen Familiengruppe steht das Kennen lernen neuer Lebenswelten neben den sozialen Faktoren im Vordergrund: Beziehungsstabilisierung, Persönlichkeitsentwicklung und Aufbrechen von Mustern. Ein übergreifendes Ziel besteht hier aus den Komponenten: Motorik, Psyche, Kognition. Im Ausbildungsplan einer Fachschule für Sozialpädagogik wurde die Anwendung erlebnispädagogischer Inhalte als Wahlfach im Schwerpunkt Heimpädagogik genannt. Für die Betreuer von Ferienfreizeiten sollte ihr Abschlussprojekt inhaltliche Anregungen geben und vor allem Selbsterfahrung ermöglichen. Das Projekt sollte das Nachdenken über das eigene Tun in Gang setzen und vor allem Reflexionsmethoden vermitteln. In einer heilpädagogischen Tagesgruppe wurden hauptsächlich Ziele wie Förderung des Sozialverhaltens, Rücksichtnahme, Toleranz, Konfliktfähigkeit, Vertrauensaufbau verfolgt. Der Aufbau des Selbstwertgefühls, Entstehen von Gruppengefühl, Abbau von Hemmungen und Ängsten aber auch das Erreichen von Erfolgserlebnissen waren wichtige Ziele für den Einsatz von erlebnispädagogischen Medien. Soziale Trainingskurse haben sicherlich besonderen Anspruch an das Sozialverhalten. So werden weiterhin die Aspekte „Erkennen und Vermeiden sozialschädigenden Verhaltens“, „Erlernen von Konfliktbewältigung“ und „Beziehungsaufbau“ genannt. Zielsetzung einer Ferienmaßnahme für Jungen als Angebot der Jugendhilfe war die geschlechtsspezifische Arbeit unter Berücksichtigung grundlegender Bedürfnisse wie Spannung und Abenteuer (Stüwe, Rehse 2003, S. 47).

Natürlich müssen für jede Zielgruppe, für jede Aktion und für jedes erlebnispädagogische Medium jeweils konkret und angepasst an die Situation Ziele neu bestimmt und festgelegt werden.

Eine Operationalisierung von Zielen mit Bezug auf die Lebenswelt und die konkrete Lebenslage von bestimmten Personengruppen im Rahmen der Handlungsmethode Erlebnispädagogik ist inzwischen in vielen Projekten und Arbeitsansätzen der Kinder- und Jugendhilfe aber auch in anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit praktiziert worden. Es hat sich gezeigt, Erlebnispädagogik erfüllt durchaus die Kriterien einer adäquaten Methode im Rahmen der Sozialen Arbeit, wobei in jedem Einzelfall die Angemessenheit und Reichweite in Bezug auf die Zielgruppe und die Sache (Fragestellung, Problemlage) abzuprüfen ist. Bei einer präzisen Zieloperationalisierung (Handlungsziele) sind die Planbarkeit von Hilfeprozessen und die Überprüfbarkeit der Wirksamkeit (Evaluation)der Handlungsmethode Erlebnispädagogik gegeben.

Konzeption des Studiengangs

Die FH Frankfurt am Main hat das Profil des Studiengangs an den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit orientiert. Der Weiterbildungsstudiengang wendet sich somit gezielt an Absolventen/Absolventinnen von Studiengängen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit praktischen Erfahrungen in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Dies ist durch die Aufnahmebedingungen festgelegt. Für Sportpädagogen/ -innen und Erzieher/ -innen ist der Studiengang jedoch nicht verschlossen, wenn sie über Erfahrungen in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit verfügen (Stüwe, Dilcher 1998, S. 41).

Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit sollte nicht an den vordergründigen Erlebnismustern der heutigen Jugendlichen, die ihre Langeweile überwinden wollen, anzuknüpfen, um damit den kurzatmigen Thrill zu erreichen, der inzwischen von einer Erlebnisindustrie kommerziell und professionell aufgenommen wird. Sicherlich wäre eine solche „Mutproben-Pädagogik“ zunächst einmal dazu geeignet, einen schnellen Zugang zu Jugendlichen, die sonst nicht mehr zu erreichen sind, zu finden. Einem ernsthaften Pädagogen sollte jedoch bewusst sein, dass damit keine langfristigen Ansätze zu verfolgen sind.

Im Frankfurter Studiengang spielt auch das Erziehungsparadigma eine Rolle. Mit den erlebnispädagogischen Angeboten sollen Gegengewichte zu Tendenzen in der Gesellschaft gesetzt werden, die es Jugendlichen schwer machen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln. Mangelndes Selbstbewusstsein, mangelnder Realitätssinn, verbunden mit unreflektiertem Konsumverhalten, sind Stichwörter, die Probleme bei Kinder und Jugendlichen erkennen lassen. Mit Erlebnispädagogik sollen sie einen Bewältigungsversuch unternehmen, um die belastenden Aspekte ihrer Lebensrealität zu überwinden und um schließlich mit dem Vehikel der erlebnispädagogischen Medien (Erlebnispädagogik als Handlungsmethode) vielfältige Erfahrungsoptionen wahrnehmen zu können. Zugleich kann damit lebensweltorientiert gearbeitet und im Gegensatz zu den herkömmlichen Defizitansätzen an den Fähigkeiten der Akteure - wenn auch nur rudimentär vorhanden – angeknüpft werden. Damit wird ihr Kompetenzrahmen erweitert, sodass sie möglicherweise in die Lage versetzt werden, selbstbestimmt ihren eigenen Alltag bewältigen und gestalten zu können. Es kann schließlich davon ausgegangen werden, dass ein Erlebnis als Vehikel bei Jugendlichen Lernprozesse zur Bewältigung ihrer Lebenssituation in Gang setzen kann. Vor allem in bestimmten Situationen in denen ein Routinehandeln unbrauchbar wird, ist es möglich über Erlebnisse und neue Erfahrungssituationen Bewältigungsstrategien zu entwickeln und neues Wissen zu akkumulieren. Bereits Goffmann (1983), der sich mit dem

Routinehandeln von Menschen auseinandergesetzt hat, stellt fest, dass ein Erlebnis situations- und menschenprägend ist.

In der Erlebnispädagogik spielt die Interaktion eine zentrale Rolle, und zwar sowohl während der Aktion als auch durch den Austausch von Erfahrungen und Reflexionen nach der Aktion. Erlebnisse sind also durch einen interaktionistischen Austausch zu be- und zu verarbeiten: D.h. Erleben, Erinnern, Erzählen. Damit beginnt eine interaktionistische Spirale (oder ist dies bereits die erlebnispädagogische Spirale), denn wir sind, das was wir sind, durch unser Verhältnis zu anderen (vgl. Mead 2005).

Die Ausbildungsinhalte des Frankfurter Modells stehen in der Tradition der outward-bound-Pädagogik. Dies wird an der Auswahl der Natursportarten, also an den Medien der Erlebnispädagogik deutlich. Damit wird an die reformpädagogische Tradition angeknüpft und ein Bezug auf den eigentlichen Gründungsvater der Erlebnispädagogik Kurt Hahn (1958) genommen, der sein Erziehungsmodell als Erlebnistherapie bezeichnet hat. Das dem Studiengang zugrundeliegende Verständnis von gesellschaftlichen Problemen ist jedoch dynamischer und pragmatischer, als das der Gründungsväter der outward-bound-Bewegung. Der Hahnsche Begriff der gesellschaftlichen „Verfallserscheinungen“, passt nicht mehr in das Konzept einer auf aktuelle Probleme reagierenden Jugendhilfe in großstädtischen Ballungsräumen. Insofern lässt sich dieser Ansatz nicht mit dem traditionellen Muster einer kulturkritischen Erlebnispädagogik identifizieren, die als gegenmoderne Variante zu bezeichnen wäre und sich von der Postmodernen durch einen Rückzug zur Natur abgrenzt. Allein das kritische Auseinandersetzen mit dem zunehmende Phänomen der gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse und das Bekenntnis zur Gruppe sollte nicht dem Traditionalismusverdacht ausgesetzt werden, denn eine postmoderne Gesellschaft benötigt gesellschaftsfähige Persönlichkeiten, die ihre Identität über ein soziales interagieren entwickeln müssen. Es kann also nicht darum gehen, über Erlebnispädagogik zu klassischen Werten und Normen zurückkehren zu wollen, vielmehr sollen neu Wege und Ansätze erprobt werden.

In der ersten Evaluation des Studiengangs wird zu der Bedeutung der Gruppe Stellung bezogen. Das Führen von Gruppen ist nach Meinung der Anleiter/ Trainer im Studiengang einer der wichtigsten Inhalte der Ausbildung. Dabei spielt das Einüben von Methoden im Umgang mit Gruppen und dabei speziell das Aufgreifen von Konflikten sowie die Anleitung zu Reflexionen eine ebenso wichtige Rolle. Was die erlebnispädagogische Ausbildung angeht, haben Reflexionen in der Vergangenheit einen immer höheren Stellenwert erhalten. Gruppendynamische Prozesse werden jedoch unterschiedlich intensiv aufgearbeitet. Ob, wie und wann Reflexionen darüber stattfinden, hängt stark von den Bedürfnissen, der Offenheit und den Erwartungen, aber auch von den Leistungsansprüchen der Gruppen ab. Die pädagogisch-psychologischen Inhalte konnten im Ausbildungszeitraum zunehmend berücksichtigt werden. Die Anleiter/Trainer sind sich einig darüber, dass die Ausbildung insgesamt als Lernfeld gedacht ist, in dem die Akteure durch selbst gemachte Erfahrungen lernen, diese Ansätze mit eigenen Gruppen durchzuführen. Den Akteuren werden dabei Methodenbeispiele zur Übertragung in ihr eigenes Handlungsfeld gegeben (Stüwe/Rehse 2003, S. 46).

Qualifikationsprofil

Der Studiengang strebt ein Qualifikationsprofil an, das den Absolventen/ -innen ermöglicht, als „Erlebnispädagogen/ Erlebnispädagoginnen“ in kompetenter Weise natursportliche Medien nach pädagogischen Kriterien auszuwählen, erlebnispädagogische Unternehmungen zu planen und in einem exakt definierten Rahmen auch natursportliche Aktionen selbständig

durchzuführen. Es handelt sich also um einen „Allrounder“ bzw. „Generalisten“, dessen fachliche Kompetenzen in den einzelnen Natursportarten präzise definiert und im Zeugnis beschrieben werden, und zwar für jedes Medium in gesonderter zweistufiger Form. Die natursportlichen Fähigkeiten werden in jedem Medium von Fachkräften gelehrt, die dem jeweils höchsten Qualifikationsstandard in dem von ihnen vertretenen Medium zuzuordnen und innerhalb der zuständigen Verbandsorganisation tätig sind.

Eine Befragung der Absolventen und Absolventinnen ergab, dass mit 57,1% das breite Medienangebot (Ausbildungsziel Generalist), d.h. die verschiedenen Sportarten der wichtigste Grund war, der zu der Wahl der FH-Ausbildung führt. Das wird bestätigt durch 71,4% der Absolventen, die angeben, die Techniken der Medien für ihre Arbeit zu gebrauchen. Der Erwerb des Zertifikates der Fachhochschule ist für 54,3% so wichtig, dass sie sich für die Ausbildung an der Fachhochschule entschieden haben. Von 37,1% wurde die pädagogische Ausrichtung der Ausbildung als wesentlicher Grund genannt (Stüwe, Rehse 2003, S. 45).

Die bereits vorhandene sozialpädagogische bzw. pädagogische Qualifikation der Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden durch die im Studiengang vermittelten speziellen Qualifikationen erweitert. Dabei handelt es sich um:

Theorie der Erlebnispädagogik
In diesem Bereich soll es darum gehen, Erlebnispädagogik vor allem in einen kulturhistorischen Kontext einzuordnen und sich mit der Frage des Lernens auseinanderzusetzen.

Der Frage nach den Bedingungen des Erlebens wird unter Einbeziehung der relevanten theoretischen Hintergrundliteratur im Studiengang ebenso nachgegangen. Zugleich erfolgt in diesem Bereich eine Auseinandersetzung mit den Prinzipien einer Erlebnispädagogik, die die unmittelbare und ganzheitliche Erfahrung in den Mittelpunkt stellt und eine ganzheitliche Erziehung unter Einbeziehung von Kopf, Herz und Hand praktiziert. Dabei werden auch Motivationsansätze und Konzepte der Handlungspädagogik behandelt.

Es ist auch eine Aufgabe im Studiengang, gemeinsame Standards der Erlebnispädagogik in Bezug auf die Entwicklung und Bestimmung von Zielgruppen zu erarbeiten. Ein wesentlicher Teil des Theorieschwerpunktes ist es jedoch, sich mit unterschiedlichen Konzepten zu beschäftigen und vor allem Konzepte in Bezug auf verschiedenen Zielgruppen- und Praxisbereichen kennen zu lernen.

Soziale und kommunikative Kompetenz
Unter sozialer Praxis als erlebnispädagogisches Handeln wird eine dialogische Praxis verstanden. Deren Ziel besteht darin, die Fähigkeit des Klienten zu einer selbstbewußteren und selbstbestimmteren Gestaltung seiner Lebenspraxis zu erweitern. Um eine solche dialogische Praxis zu entwickeln, werden Lebensweltkenntnisse von der Zielgruppe vorausgesetzt. Ebenso müssen Fähigkeiten, einen Zugang zur Zielgruppe zu finden sowie Rollendistanzierung, Empathie und Toleranz vorhanden sein. Die Realisierung einer solchen Handlungskompetenz wird im Studiengang als Resultat einer eingeübten Handlungspraxis herausgearbeitet. In diesem Bereich ist es also notwendig, sich mit solchen Fähigkeiten wie Rollendistanz, Empathie, Selbstbestimmung und Toleranz auseinanderzusetzen und in der praktischen Auseinandersetzung zu fördern und zu schulen. Diese Kompetenzen stellen die wesentlichen Bedingungen sozialen Handelns dar und sind für die Ausübung einer erlebnispädagogischen Praxis von hoher Bedeutung.

Insbesondere in der Erlebnispädagogik mit schwierigen Jugendlichen sind Kenntnisse der Lebenssituation erforderlich. Demzufolge ist eine Analyse der jeweils vorfindbaren Problemsituationen und der Lebenssituation der Jugendlichen auf der Basis von Explorationen notwendig. Im praktischen Umgang mit den Jugendlichen geht es in diesem Bereich auch um den angemessenen Umgang mit der Distanz-Nähe-Problematik und um das adäquate pädagogische Verhalten.

Erlebnispädagogische Selbsterfahrung - Reflexion

In der Erlebnispädagogik soll es darum gehen, Erlebnisse in der Natur zu arrangieren und die Jugendlichen für diese Erlebnisse zu sensilibieren. Das bedeutet, die Erlebnispädagogik hat nicht nur die Aufgabe zu, das Klientel auf ein Erlebnis vorzubereiten, vielmehr kommt es auch darauf an, nach einem intensiven Erleben das Erlebnis in Worte zu fassen und gemeinsam zu reflektieren. Dabei sollte sich das gemeinsame Reflektieren jeweils an den Zielen der Aktion oder allgemein formuliert an den festgesetzten Zielen der Erlebnispädagogik orientieren.

Neben der Vermittlung einer gezielten Reflexion, in deren Rahmen unterschiedliche Reflexionsmethoden zum Einsatz kommen (Metaplan, Gesprächstherapie, assoziatives Denken, brain storming etc.) werden weitere Modelle der Reflexion und Selbsterfahrung dargestellt, so z.B. auch das metaphorische Modell. Der Studiengang selbst ist so angelegt, dass das Handlungsmoment und das Selbsterleben im Zentrum der Ausbildung stehen. Auf dieser Basis kann mit der Reflexion von Vorkenntnissen und einem Erfahrungsaustausch im Bereich der erlebnisorientierten sozialen Arbeit in das Programm eingestiegen werden. Vertrauensspiele und Vertrauensübungen dienen der Annäherung an erlebnispädagogische Medien. Dabei geht es darum, sich durch Körperwahrnehmung und Bewegung zu sensibilisieren. Die Selbsterfahrung und Reflexion erfolgt sodann auf unterschiedlichen Ebenen. Zunächst während und im Rahmen der Aktionen. Dabei geht es um das Auswerten der Eigenerfahrungen, aber auch bereits um erste Transferleistungen bezüglich der eigenen Arbeit und der Zielgruppen, mit denen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der Praxis zu tun haben. Die zweite und erweiterte Ebene der Reflexion bezieht sich vor allem auf den Transfer und auf ein jeweils im Studium erarbeitetes Instrumentarium zur Reflexion der selbsterlebten Praxis.

Zusätzlich zu praktischen Reflexionsmethoden mit der Erarbeitung eines Instrumentariums werden in diesem Bereich Selbstevaluierungskonzepte entwickelt und erprobt.

Praxisberatung

Praxisberatung im Sinne von Praxis- und Projektplanung in ausgewählten Praxisbereichen. Dies erfolgt über Planspiele und Übungen sowie durch eine angeleitete kollegiale Beratung.

Rechtsfragen in der Erlebnispädagogik

Eine Ausbildung im Bereich der Erlebnispädagogik wäre ohne die Behandlung rechtlicher Fragen fahrlässig. Im Studiengang soll eine Auseinandersetzung mit erlebnispädagogischen Maßnahmen erfolgen, um dadurch zu ermöglichen, die rechtliche Beurteilung eigenen Handelns in den notwendigen Grundzügen selbst leisten zu können.

Bei einem Unfall können unterschiedliche rechtliche Fragestellungen von Bedeutung sein:

- Die strafrechtliche Seite. Es wird geprüft, inwieweit eine strafrechtliche Handlung vorliegt und gegen welche Person strafrechtlich vorgegangen werden muss.
- Die zivilrechtliche Seite. Dabei geht es um den Schaden und die Frage, wer dafür haftet.
- Die versicherungsrechtliche Seite. Es wird geprüft, inwieweit ein Versicherungsfall vorliegt und welche Versicherung den Schaden übernehmen kann. Zum Beispiel eine Krankenversicherung, eine Berufshaftpflicht oder eine Privathaftpflichtversicherung.

Im Rahmen des Studienganges wird versucht, an praktischen Beispielen die Beantwortung dieser Fragen vorzunehmen. Die verschiedenen dafür infrage kommenden Gesetze werden herangezogen und die unterschiedlichen Voraussetzungen und Konsequenzen für die Betroffenen diskutiert.

Medien der Erlebnispädagogik (Erlebnissport, Natursportart)

Die natursportliche Qualifikation, die im Zusammenhang mit dem natursportlichen Medium erworben wird, setzt sich aus drei Qualifikationssegmenten zusammen:
(1) den theoretischen Kenntnissen über das Medium,
(2) den praktischen Fertigkeiten zur Ausübung des Mediums und
(3) den pädagogischen Fähigkeiten in Bezug auf die Anwendung des Mediums.

Innerhalb jedes Qualifikationssegments werden zwei Qualifikationsstufen unterschieden.

Qualifikationsstufen	**(1) Theoretische Kenntnisse über das Medium**	**(2) Praktische Fertigkeiten zur Ausübung des Mediums**	**(3) Pädagogische Fähigkeiten in Bezug auf das Medium**
1. und 2. Qualifikationsstufe In jeder Natursportart sind zwei Stufen der Qualifikation inhaltlich definiert, die im Rahmen der jeweiligen Kurse erreicht werden können.	Kenntnisse, um natursportliche Aktivitäten fachgerecht durchführen zu können: z.B. Ausrüstungskunde, Orientierung, Erste Hilfe, Wetterkunde, Sicherungstheorie.	Fertigkeiten in der jeweiligen Natursportart: z.B. Gehen im weglosen Gelände, Knoten, Klettern können im III. Schwierigkeitsgrad, die Beherschung des II. Schwierigkeitsgrades mit dem Kajak, Geländefahr- bzw. Trialtechniken beim Mountainbike.	Fähigkeiten, die Kenntnisse und die Fertigkeiten, die zur Ausübung der jeweiligen Natursportart notwendig sind, vermitteln und pädagogisch einsetzen zu können: z.B. eine Gruppe bei der Ausübung der jeweiligen Natursportart anleiten, das Medium gezielt für pädagogische Zwecke auswählen, einsetzen und nutzen zu können.

Die innerhalb jeder Natursportart festgelegten zwei Qualifikationsstufen können je nach persönlicher Befähigung im Rahmen der Ausbildung erreicht werden und erscheinen im Abschlusszeugnis. Diese Qualifikationsstufen stellen also Beschreibungen allgemeiner Standards für die jeweilige Natursportart dar. Sie geben Auskunft darüber, welche Qualifikationen der Absolvent/ die Absolventin erworben hat, welche Unternehmungen er/ sie in der Lage ist durchzuführen, bzw. welche Aufgaben er/sie bei einer Unternehmung übernehmen kann.

Klettern (Pflichtmodul)

Es werden Kenntnisse über Material, Anwendungstechnik und Sicherheitsstandards vermittelt. Es werden praktische Klettertechniken erlernt. Die motorischen Fertigkeiten des Mediums Klettern werden geschult.

Wandern, Bergwandern, Begehen von Klettersteigen (Pflichtmodul)

Wissensvermittlung über Material, Anwendungstechnik, Orientierung, Geländebeurteilung, Wetterkunde, Führungstechnik, Bergrettung und Sicherheitsstandards. Es wird die Fähigkeit der Führung von Gruppen unter Berücksichtigung pädagogischer Zielsetzung im Gelände mit alpinem Charakter erlernt.





Kanu- und Kajakfahren (Pflichtmodul)
Es wird theoretisches und praktisches Grundwissen in den kanusportlichen Disziplinen vermittelt: Wildwasserkajak und Wildwasserkanadier, Kanutouring. Vermittlung von Technik und Taktik des Paddels.
Fahrrad- und Mountainbikefahren (Pflichtmodul)
Vermittlung von Materialkunde, Fahrtechnik, technisches Wissen über das Sportgerät. Dazu werden Fahrmanöver (Singletrails, Jumps, Ausfahrten im Gefälle, in Steigungen, verblocktem Gelände und mit Hindernissen demonstriert. Auf das Verhalten in der Natur (Ökologiestreit) wird eingegangen. Werkzeuggrundausstattung und Betreuung einer Werkstattgruppe sind Lerninhalte.
Segeln, Höhle, City Bound, Flusswandern, Mobile Seilaufbauten (Wahlpflichtmodule)
Zusätzlich zu der Teilnahme an den vier Pflichtmodulen ist der Nachweis der erfolgreichen Teilnahme an einem der Wahlpflichtmodule für die Zulassung zur Abschlussprüfung (schriftliche Hausarbeit und Kolloquium) zu erbringen.
Organisation des Studiums
Das weiterbildende Studium umfasst einen Zeitraum von 20 Monaten (berufsbegleitend) und beinhaltet ca.: 650 Stunden Ausbildung. Das Studium beginnt jeweils im Februar und endet im darauffolgenden Jahr im November mit einer Abschlussprüfung. Das Studium hat folgende Struktur:

Termin	**Veranstaltung**	**Ort**
Februar(Wochenende)	Grundlagen der Erlebnispädagogik I	Frankfurt/Main
März (Wochenende)	Grundkurs Klettern	Konstanz
April (Wochenende)	Aufbaukurs Klettern	Konstanz
Mai (Woche)	Grundkurs Kanu	Frankreich
Juli (Woche)	Grundkurs Bergwandern	Stubaital
November(Wochenende)	Grundlagen der Erlebnispädagogik II	Frankfurt/Main
März (Wochenende)	Grundkurs Fahrradtouren	Bessunger Forst
April(Wochenende	Aufbaukurs Mountainbiking	Bessunger Forst
Mai (Woche)	Aufbaukurs Kanu	Bayrischer Wald
Juli (Woche)	Aufbaukurs Bergwandern	Lechtal
September (Wochenende)	Grundlagen der Erlebnispädagogik III	Frankfurt/Main
Oktober(Woche)	Fortgeschrittenenkurs I + II Klettern	Südfrankreich
November (Wochenende)	Prüfungen	Frankfurt/Main

Die Wahlpflichtmodule müssen von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen gemäss Empfehlung der Studienleitung zusätzlich und eigenständig organisiert und absolviert werden.

Ausblick und Veränderungen
Der Studiengang besteht inzwischen seit zehn Jahren und er konnte aufgrund einer regelmäßigen Reflexion und Evaluation der Kursinhalte und Lehrmethoden ständig modifiziert und weiterentwickelt werden.

Im Rahmen der Evaluation ergab sich, dass Anleiter/Trainer und Absolventen /Absolventinnen die besondere Bedeutung von Reflexionen in ihrer Methodik und ihrem pädagogischen Einsatzfeld hervorheben. Dies zeigt sich auch in dem Reflexionsteil der Hausarbeiten/ Abschlussarbeiten. Mangelnde Transferleistungen der Absolventen/Absolventinnen und fehlende Kompetenzen auf diesem Gebiet fordern ein konzeptionelles Grundgerüst das auf die Anforderungen von Erlebnispädagogen zugeschnitten ist.

Aus den Hausarbeiten/ Abschlussarbeiten lässt sich auch herausfiltern, dass die Vor- und Nachbetreuung nicht ausreicht. Die Studiengangsleitung reagierte bereits mit verschiedenen Maßnahmen und hat unter anderem eine kollegiale Beratung unter fachlicher Anleitung eingeführt.

Zum fundierten Einsatz von Reflexionsmethoden wurde die Vorbereitung auf diese und andere methodisch-didaktische Kompetenzen, wie Moderation und Gesprächsführung der Umgang mit gruppendynamischen Prozessen und Konflikten theoretisch gezielt durchgeführt. Die fachkundige Anleitung dieser Methoden ergänzt das pädagogische Basiswissen der Absolventen/Absolventinnen und befähigt sie in besonderem Maße, diese Kenntnisse auch während der Ausbildung im eigenen Gruppenprozess nachzuvollziehen.

Literatur:

BMFSFJ: 11. Jugendbericht. Bonn/Berlin 2002

Dewe, Bernd/Ferchhoff, Wilfried/Scherr, Albert/ Stüwe, Gerd: Professionelles soziales Handeln. Weinheim *2001*

DGfS: Kerncurriculum Sozialer Arbeit, in: Sozialmagazin Heft 4, 2005

Fischer, Torsten/Ziegenspeck, Jörg: Handbuch Erlebnispädagogik. Bad Heilbrunn 2000

Galuske, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim, München 2003

Goffmann, Erving: Rollendistanz. München 1983

Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung. Stuttgart 1958

Heckmair, Bernd/Michl, **Werner**: Erleben und Lernen. Neuwied 2002

Hufenus, Hans-Peter: Erlebnispädagogik – Grundlagen, in: Herzog, F. (Hg.), Erlebnispädagogik. Schlagwort oder Konzept? Luzern 1993

Mead, Georg Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt 2005 (Neuauflage)

Moch, Matthias: Entwicklung von Gruppenstruktur, Zusammenhalt und Selbstvertrauen im Verlauf erlebnispädagogischer Segelmaßnahmen, in: Gruppendynamik und Organisationsberatung; Heft 33, 1/2002; S. 83-95

Naak, Wolfgang/Walz, Volker.: Erlebnisorientiertes Lernen in Schule und Unterricht, in: Altenberger, H./Schettgen, P./Scholz, M. (Hg.) , Innovative Ansätze konstruktiven Lernens, Augsburg 2004

Stüwe, Gerd/Dilcher, Rainer: Tatort Erlebnispädagogik, Frankfurt/Main. Frankfurt/Main 1998

Stüwe, Gerd/Rehse, Maxi: Qualifizierung der Erlebnispädagogik – eine Bilanz des Frankfurter Modells, in: erleben und lernen, Heft 2-3, 2003

Stüwe, Gerd: Stichwort „Erlebnispädagogik“, in: Mielenz, I., Kreft, D., (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit, Weinheim/Basel 2005 (Neuauflage)

Thole, Werner: Grundriss Sozialer Arbeit. Opladen 2002

Zube, Michael: "Erlebnispädagogik als Unterstützung der Alltagspädagogik fester Gruppen", in: Bedacht u.a. (Hg.): ,,Erlebnispädagogik - Mode, Methode oder mehr". Alling 1994

Zube, Michael/ Moch, Matthias: Kuttersegeln mit behinderten und nichtbehinderten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in: Stüwe, G., Dilcher, R. (Hg.) Tatort Erlebnispädagogik. Frankfurt1998.